

Johann Adam Schmidt – ein bedeutender Sohn Aubs Militärarzt , Professor der Medizin und Augenarzt

Im Jahre 2009 kann Aub gleich zwei Jahrestage begehen; die einen bedeutenden, allerdings etwas in Vergessenheit geratenen Sohn dieser Stadt betreffen: den 250. Geburtstag und den 200. Todestag des Militär- und Augenarztes Johann Adam Schmidt.

Nachdem bereits schon ein Vortrag und eine Sonderausstellung im Fränkischen Spitalmuseum die bemerkenswerten wissenschaftlichen Leistungen dieses gelehrten Mannes gebührend würdigten, soll nun auch ein Beitrag der Auber Geschichtsblätter jenem verdienstvollen Mediziner gewidmet sein.

Als zweites Kind der Eheleute Georg Michael Schmidt und Maria Margareta Schmidt, geb. Emmert, wurde Johann Adam Schmidt am 12. Oktober 1759 in Aub geboren.

Folgender Matrikeleintrag in lateinischer Sprache berichtet darüber:

Hora prima nocturna natus et eodem baptisatus fuit Joannes Adamus, Michaelis Schmitt civis et pictoris huj. ac Margarethe conjugum filius legitimus Patrinus erat et dam. Emert solutus vires huj . Suppletat honestus adolescens Joa. Emert frater Patrini Baptisabat Parochus¹

Diese Angaben ins Deutsche übertragen, lauten :

Er ist zur ersten nächtlichen Stunde geboren und auf den Namen Johannes Adam getauft worden, der rechtmäßige väterliche Sohn des Bürgers und Bäckers Michael Schmitt und dessen Ehefrau Margarethe ...

Wie aus verschiedenen Aufzeichnungen hervorgeht, stammte Johann Adam Schmidt aus einer Bäckerfamilie, die im würzburgischen Teil des Städtchens ihren Unterhalt mit dem Bäckerhandwerk verdiente. Mütterlicherseits sind die Ahnen von ihm als Ratsherren der Stadt Aub des 18. Jahrhunderts nachweisbar. Es lässt sich daraus wiederum schließen, dass diese eingesessene Familie in der Gemeinde anerkannt und angesehen war. So ist auch sein jüngerer Bruder Jakob Schmidt am Anfang des 19. Jahrhunderts als Schätzer und Mitglied des Magistrats von Aub verbürgt.²

Der damaligen Tradition eines typischen Ackerbürgers folgend, betrieb der Vater neben dem Bäckerhandwerk auch eine kleine Nebenerwerbslandwirtschaft mit vielen kleinparzelligen Grundstücken. Einträge in das Auber Güterbuch von 1778 berichten uns sehr genau darüber.

¹ Diözesanarchiv Würzburg: Auber Pfarrmatrikel: Taufen, Ehen und Sterbefälle 1739 – 1839, Band 3, S. 101

² Stadtarchiv Aub: Auber Ratsprotokollbuch (1801 – 1817)



Urkataster der Stadt Aub, gemessen 1826

Das Geburtshaus von Johann Adam Schmidt lag unmittelbar hinter dem Ostchor der Stadtpfarrkirche, am Eingangsbereich des damaligen Kirchhofs. Das Anwesen dieser Familie Schmitt, wie es noch auf dem Urkataster von 1826 zu erkennen ist, fehlt heutzutage im Auber Stadtbild. Mitte des 19. Jahrhunderts brannte es nieder und wurde wohl wegen der baulichen Enge und Nähe zur Kirche in der Folgezeit nicht wieder aufgebaut.

Johann Adam Schmidt erhielt seinen Gymnasialunterricht von dem Auber Schulrektor Heller und Stadtkaplan Knorz, welcher ihn in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtete.

Den Wunsch, Maler zu werden, wiesen seine Eltern mit der Begründung zurück, dass diese Kunst ihren Mann nur selten nähre.

Wegweisend, ja fast schicksalhaft für den jungen Johann Adam Schmidt dürfte die Modernisierung des Auber fürstbischöflichen Jagdschlusses in den Jahren 1772 und 1773 gewesen sein, die in der Zeit des ausklingenden Rokoko unter dem Würzburger Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim durchgeführt wurde. Die Folge davon waren vermehrte Aufenthalte höfischer Beamter und Kunsthandwerker aus der Residenzstadt Würzburg in Aub, die mit ihrem vornehmen Auftreten und Erscheinungsbild auf die Bewohner des Landstädtchens sicherlich Eindruck gemacht haben.

Nicht zuletzt bei der örtlichen Jugend wurde die Neugierde geweckt. Man sah über den eigenen Tellerrand hinaus, lernte viel Neues kennen und besonders der aufgeweckte und wissbegierige junge Johann Adam Schmidt wird keine Gelegenheit ungenutzt gelassen haben, sich mit dieser für ihn nahezu unbekanntem Welt auseinander zu setzen. Schließlich kam in diesem Zusammenhang die Möglichkeit zustande, eine Ausbildung in Würzburg zu beginnen.



Supraporte im Auber Schloss, 1773

Durch den vierwöchigen Aufenthalt des Würzburger Fürstbischofs im Jahre 1773 im Auber Jagdschloss ergab sich für den 14-jährigen Jungen die Gelegenheit am Hofe der Residenzstadt Chirurgie zu erlernen.

Seine ersten chirurgischen Kenntnisse wurden Johann Adam Schmidt von Karl Kaspar von Siebold in Würzburg vermittelt. Siebold trug während seiner Tätigkeit in Würzburg wesentlich zu einer Zusammenführung der handwerklichen Chirurgie mit der akademischen Medizin bei und galt als einer der besten Chirurgen seiner Zeit.

Nach seiner Ausbildung in Würzburg machte sich Schmidt wie er selbst schreibt „unverdorben im achtzehnten Jahre aus seinem Vaterlande, das ihn eben so wenig begünstigt als bemerkt hatte.“³

³ Medicinisch - chirurgische Zeitung, Augustausgabe 1809: Abdruck der Selbstbiographie J.A. Schmidts

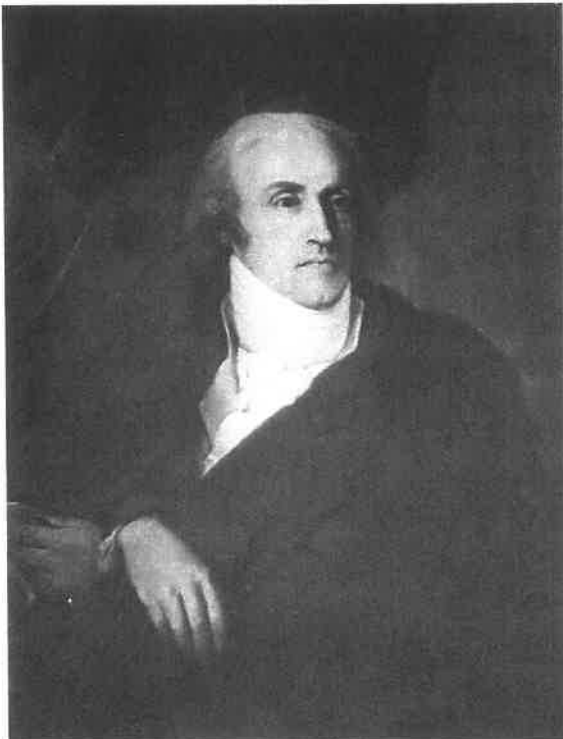
In Prag angekommen, wurde er Praktikant (Unterchirurgus) im habsburgischen Militärsanitätsdienst in einem mährischen Feldlager, verrichtete dort seine ersten feldärztlichen Dienste im Bayerischen Erbfolgekrieg und weckte die Aufmerksamkeit des Regimentsarztes Valentin Göpfert, der aus Franken stammte. Dieser wurde sein unmittelbarer Lehrer, in der Folgezeit auch sein Gönner und mit ihm verband Schmidt eine 21 – jährige Freundschaft.

Im Jahre 1779 kam Johann Adam Schmidt nach Beendigung des „Preußenkrieges“ mit seinem Regiment nach Wien, um dort nun seine eigentliche Karriere und Bildungslaufbahn zu beginnen.

Mit großem Wissensdrang und Eifer strebte er mit dem Studium der Philosophie, Medizin und Chirurgie zu einer umfangreichen Bildung. Schon frühzeitig begann er zu publizieren, so dass sein Erstlingswerk „Wundärzte und Badere“ unter dem Pseudonym `Madadtimsch` (das Wort erschließt sich, wenn man Schmidt Adam rückwärts liest) bereits 1782 erschien.

Über verschiedene Stationen stieg Johann Adam Schmidt in der Folgezeit zum Professor an der medizinisch-chirurgischen Josephs - Akademie auf, die unter dem Einfluss der Aufklärung von Kaiser Joseph II. zur Ausbildung von Militärärzten und Hebammen in Wien neu gegründet worden ist. An dieser Akademie wirkte als erster Lehrer der Augenheilkunde von 1796 – 1809 Johann Adam Schmidt. Derselbe wurde zu einem der gesuchtesten Augenärzte seiner Zeit. Er führte mehrere Jahre lang eine Privatklinik, in der er über 1000 Starblinde operierte. Schmidt zählte damals zu den besten Staroperateuren seiner Zeit. Bemerkenswert ist, dass er Operationen für Arme kostenlos ausführte.

Parallel zu seinen wissenschaftlichen Lehrtätigkeiten, die mit bedeutenden Veröffentlichungen verbunden waren, nahm Schmidt die Stellung einer der führenden Persönlichkeiten des österreichischen Militärsanitätswesens dieser Zeit ein.



Gemäldeporträt von Johann Adam Schmidt

Johann Adam Schmidt wurde von Kollegen sowohl als Philosoph als auch als Arzt sehr geschätzt:

„J. A. Schmidt war einer von den Menschen, bey denen die Begierde und der Drang nach den Höhen der Wissenschaft immer gleich rege ist ... Eben daher kam es, dass J. A. Schmidt alles Neue, das sich auf dem Boden der Wissenschaft zeigte, mit einer Wärme und Begierde ergriff, die sonst nur bei jugendlichen und wenig erfahrenen Gemüther vorkommt.“
Allgemeine Literaturzeitung, Jena 1812

Ein starkes Selbstbewusstsein zeichnete den Mediziner und Wissenschaftler J. A. Schmidt als typischen Vertreter des aufgeklärten Bürgertums aus:

„Ich kenne aber einige wenige Männer, vor deren Geist sich der meine beugt“
Vorrede zu seinem Buch: Über die Krankheiten des Thränenorgans, 1803

Johann Adam Schmidts berühmtester Patient war Ludwig van Beethoven. Der bekannte Komponist war 1801 zu Schmidt gewechselt, weil er sich von seinem behandelnden Arzt nicht ausreichend versorgt fühlte. Auch hegte er die Hoffnung, Schmidt, der sich intensiv mit modernen Heilmethoden beschäftigte, könne ihm sein Hörleiden lindern oder gar beheben. So schrieb Beethoven im November 1801 an einen Bonner Freund, der

Mediziner war: „Was hältst du von Schmidt? Ich wechsele zwar nicht gern, doch scheint mir mein bisheriger Arzt ist zu sehr Praktiker als daß er sich viel neue Ideen durchs Lesen verschaffte – Schmidt scheint mir ein ganz anderer Mensch zu seyn und würde vielleicht auch nicht gar so nachlässig seyn ...“⁴

Beethovens außerordentliche hohe Wertschätzung, die er dem Arzt entgegenbrachte, zeigt sich einmal in der Widmung seines Klaviertrios Op. 38 „a Monsieur Jean Adam Schmidt“ und in der Erwähnung des Arztes im sogenannten Heiligenstädter Testament, das Beethoven am 06. Oktober 1802 in einem Zustand tiefer Verzweiflung über seinen fortschreitenden Hörverlust abfasste. Dort hatte er trotz seiner allgemeinen Verbitterung respektvoll und dankbar von ihm gesprochen:



„ ... sobald ich tod bin und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe allen Freunden danke ich, besonders Fürst Lichnovski und Professor Schmidt.“⁵

Wie der Lauf der Geschichte zeigte, starb der Arzt Johann Adam Schmidt früher als sein Patient am 19. Februar 1809 in Wien nach siebentägiger Krankheit an einem Nervenfieber. Verschiedene Nachrufe und Widmungen, die kurz darauf erschienen, verdeutlichen in angesehenen Zeitungen, welche Wertschätzung und Bedeutung dieser gebürtige Auber bis in die höchste Gesellschaftskreise gehabt haben muss.

Abschließend möchte nun auch folgende zeitgenössische Würdigung wie im Fokus sein verdienstvolles Wirken aufzeigen und uns heute noch hochachtungsvoll an diesen sehr gelehrten Mann erinnern:

Dem
Wohlgebornen und Hochgelehrten
Herrn
Johann Adam Schmidt

Doktor der Medizin und Chirurgie, Sr. Oesterr. k. k. Apost. Majestät Rates,
ordentlicher öffentlicher Professor der allgemeinen Pathologie, Arzneimittellehre und
Therapie an der k. k. mediz. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, ordentlicher Beisitzer der
permanenten Militär-Sanitäts-Kommission, k. k. Stabsfeldarzt, der kaiserl. Akademie der
Naturforscher Mitglied, und der Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte
Ehrenmitglied⁶

Verfasser: Georg Pfeuffer

⁴ Quellentext aus dem Archiv des Beethoven Haus in Bonn

⁵ Quellentext aus dem Archiv des Beethoven Haus in Bonn

⁶ Medicinisch – chirurgische Zeitung, Salzburg 1809